

## Martin Buber-Abende.

Erste Besprechung vom 24. November 1923.

Diese fünf Abende, die wir gemeinschaftlicher Arbeit widmen wollen, sollen ein Versuch sein, ein Versuch besonderer Art.

Wir wollen versuchen, ein Thema nicht als Gegenstand ausser uns zu behandeln. Sondern wir wollen selbst der Gegenstand sein; als gemeinschaftliche Menschen am Gegenstande arbeiten; mit seiner Wirklichkeit zu tun bekommen. 5

Ein jeder von uns will, soweit es ihm gegeben ist, an der gemeinsamen Arbeit teilnehmen. Nicht etwa so, dass einer von sich verlangen soll, zu reden. Sondern so, dass wen es drängt, etwas zu sagen es sagen soll. Es ist aber auch nicht so, dass der, der eine gedanklich festgelegte Meinung hat, diese Meinung äussern soll. Das wäre zu wenig. Sondern es ist so, dass wenn einer mit seinem Wesen etwas weiss, er es sagen soll: ohne Rückhalt. 10 15

Die Abende sollen auch nicht Vortrags- oder Diskussionsabende sein, an denen ein »Lehrender« »Lernende« belehrt, an sie etwas Fertiges heranbringt, zur Mehrung ihrer Kenntnisse. Das wäre heute, in einer Zeit, wo es nichts Gegossenes, Festes, mehr giebt, wo kein mitgebrachter Halt ausreicht, nutzlos. Wir wollen nicht, dass uns ein Lehrender von oben Kenntnisse, oder sogar Erfahrungen herunterreicht. Ein solches Lernen kann nicht helfen, den Weg zu gehen. Was wir wollen ist zusammen gehen. Dieses sollte möglich sein; ist möglich, wenn ein jeder von uns sich selbst als Beitrag mitbringt. 20

Wir wollen miteinander von der Gemeinschaft sprechen. 25

Beim sprechen wollen wir auf zweierlei achten:

Wir wollen erstens *begriffskritisch* sein. Das heisst: Wir wollen keinen Begriff anwenden, ohne uns dabei etwas Wirkliches, Gegenwärtiges, vorzustellen. Und wir wollen es auf uns nehmen, sofort Einspruch zu erheben, wenn wir eine solche Vorstellung mit einem geäusserten Begriffe nicht verbinden. 30

Wenn ein Begriff genannt wird, so stellt ein jeder sich darunter etwas vor. Zwischen diesen verschiedenen Vorstellungen besteht Spannung. Diese Spannung ist uns wertvoll. Wirkliches Sprechen geschieht aus Spannung. Sprache ist nicht Gemeinsamkeit, sondern Mannigfaltigkeit. Sie ist lebendige Dynamik, Geburt. 35

Die fruchtbare, wesenhafte Verschiedenheit des Meinens soll durch die Sprache zum Ausdruck kommen. Das Factum der Spannung soll uns Anregung sein weiter, zu einem Anderen, zu kommen. Wenn unsere Arbeit

glückt, so werden wir nicht bei diesem Factum stehen bleiben. Wir werden zu etwas anderem kommen.

Unser Gespräch soll so sein: Wenn der Eine fragen muss, oder sagen muss, so soll der Andere, der eine gleichgerichtete oder gegenteilige Erfahrung weiss, – nicht: Meinung hat – sie äussern. So wollen wir Fragen, die sich uns aufdrängen, besprechen.

Und dann wollen wir zweitens nicht nur begriffskritisch sein, sondern wir wollen darüber hinaus auch *Begrifflichkeitskritik* üben. Das heisst: Wenn wir uns einen Begriff erobert haben, wenn er uns tragfähig erscheint, so wollen wir uns jedes Mal und immer wieder fragen: Ist das die Wirklichkeit? Diese Frage können wir nur beantworten aus unserem Innersten heraus, aus innerster Erfahrung. Wir meinen dabei nicht aus der Erfahrung des Einzelnen im Gegensatz zur Erfahrung der Welt, nicht aus abgelöster Selbsterfahrung, sondern wir meinen im Gegenteil, 15 Selbsterfahrung aus dem Kontakte mit dem Anderen. Wir meinen wohl aus dem Innersten des Einzelnen, jedoch nicht von der Welt gelöst, sondern mit ihr verbunden.

### Was ist Gemeinschaft?

Ist es gedankliche Bewusstheit der Gemeinsamkeit? Ist es gefühlsmässiges Verbundensein und das Wissen um dieses Verbundensein? Oder ist es mehr noch? Ist es das mit dem Wesen Erfahren des anderen Wesens. Ist dieses wesenhafte Erfahren Gemeinschaft?

Oder genügen Gedanke, Gefühl und Erfahrung noch nicht, damit Gemeinschaft sei? Muss nicht zu dem wesenhaften Verstehen, das zwischen 25 Zweien besteht, noch ein Drittes hinzukommen? Gnadenartig? Ein Drittes, Lebendiges, für sich Seiendes?

Das Dritte muss sein. Damit Gemeinschaft sei, müssen beide Wesen durch ihre Beziehung zueinander in eine Beziehung zu dem Dritten treten. Erst dann entsteht Gemeinschaft. Gemeinschaft ist also, wenn Mehrere zusammen Etwas haben, was etwas Anderes ist, als die Summe der 30 Anteile. Dieses Andere, die Gemeinschaft, ist nicht Resultat, nicht Produkt, nicht abgezogen aus dem Tatsächlichen. Sie ist viel mehr das Primäre. *Sie* ist das Ursächliche, das Ewige.

Giebt es die Realisierung der Gemeinschaft, die Verwirklichung des 35 Ewigen?

Es giebt die Sehnsucht nach der Erfüllung und es giebt die Vorwegnahme der Erfüllung. Wenn wir in uns einen Hinweis auf das Vollkommene und gleichzeitig Wirkliche erkennen, so ist Gemeinschaft für uns

als Wirklichkeit erfassbar. Die Vorwegnahme der Vollendung ist der Weg zur Vollendung, der Weg, mit den Merkmalen der Erfüllung und der Schwermut des Unerfülltseins. Beides zugleich. Beides Wahrheit und Wirklichkeit. In der Ebene des Denkens giebt es solche zwiefache Wahrheit nicht. Es giebt immer ein Entweder-oder. Entweder ist nur das Eine wahr, oder ist nur das Andere wahr. Beides zugleich ist nicht »denkbar«.

Im wirklichen Leben ist es anders. In der Wirklichkeit ist Beides zugleich wahr. (Z. B. ist der Mensch frei und er ist – zugleich – anheimgegeben.)

Und so ist es auch in der Wirklichkeit Gottes: Die Gegensätze umschliessen einander; sie fallen zusammen. Gott ist zugleich in aller Wahrheit ausser und in der Welt.

Es giebt einen Weg Gottes durch die Welt, ein Werden des in Ewigkeit seienden Gottes in der Welt, ein Schicksal des schicksallosen Gottes in der Welt. Gott wird einst Alles in Allem sein. Diese Lehre – sie ist nicht theologisch zu verstehen und sie darf auch nicht erstarren zu anwendbaren Begriffen – sagt, dass bei völliger Wahrung der Geschiedenheit, ohne Milderung, ohne Abschleifung der Getrenntheit der Wesen, aus ihnen Reich wird; Vereinigung. Die Welt schliesst sich zusammen zum Bilde Gottes, zur Darstellung Gottes.

Wenn wir das verstehen, so verstehen wir welche Verheissung in einer jeden Vorwegnahme liegt: Hingehenwollen der Kreatur zur Uebereinigung.

Gemeinschaft ist Geschehen um die lebendige Mitte, um die Einheit, die sich verwirklichen will. Durch das Factum der Radian – also nicht durch die Beziehung der Einzelnen zueinander, die noch nicht Gemeinschaft ist – schliesst sich der Kreis; wird Gemeinschaft.

Diese Mitte ist nicht etwas, das wir uns denken oder Wegdenken können. Sie ist das Wirkliche, das wir nicht handhaben, sondern dem wir uns nähern oder von dem wir uns entfernen können. Das Wirkliche, das Reich, kommt nicht zum Menschen. Der Mensch muss zu ihm. Es kommt darauf an, was der Mensch tut. Es entscheidet sich dadurch, dass er sich entscheidet.

Der Mensch findet sich in einem richtungslosen Leben vor. »Das Böse«, das ist die Richtungslosigkeit, der Wirbel. Daraus und dem gegenüber giebt es die Richtung – nur eine Richtung und nicht etwa Richtungen –, nämlich die Richtung auf Gott hin. Dieses Wissen ist nicht Gesetz. Als Gesetz könnte es nicht ausgesprochen werden. Es wäre sofort falsch.

Frage: Kann Gemeinschaft gewollt werden?

Nein.

Gemeinschaft kommt nur zu Stande, wenn sie nicht »gewollt« wird; als Nebenerscheinung; nicht bewirkt, verursacht. Das Wollen, Bezwecken, der Gemeinschaft schliesst sie aus.

Wollen, erstreben, ersehnen, kann man nur Gott. Weil er *ist*.

## Martin Buber-Abende.

Zweite Besprechung am 26. November 1923.

### Beantwortung der Fragen:

Menschen die aus Not und Drang zusammen gekommen sind, können zur wirklichen Gemeinschaft dadurch kommen, dass sie als Einzelne eine *elementare* Beziehung zueinander haben & sich in einer *objektiven Situation* befinden. Nicht nur in einer Menschennot, sondern in einer gemeinsamen Not, kleine Kundgabe der Weltnot. 5

»Kann man Gemeinschaft tun?« Nein, man kann sie auch nicht wollen – nur *Gott wollen*. Gott wollen heisst aber nicht, Gott für sich haben, das wäre Vermessenheit! Gott kann nicht zum Objekt des Triebes gemacht und gebraucht werden. Gott wollen heisst die Verwirklichung Gottes in der Welt wollen, da die Welt die Stätte seiner Verwirklichung ist. Es heisst auch *Gemeinschaft wollen*, die Einheit mitbereiten wollen. Es bedeutet aber nicht die Einzelseele verstehen. Gemeinschaft ist das *Geheimnis der Objektivität*, etwas wirkliches geschieht *zwischen* den Seelen, es begiebt sich etwas zwischen Ihnen. Gemeinschaft ist nicht mehr seelisch, sondern ist das *Faktum zwischen den Seelen*, die Seele hat bloss dienende Bedeutung demgegenüber, das in der Mitte steht. 15

Der Lehrer sucht keinen unmittelbaren Kontakt mit seinen Zuhörern, er bemüht sich den Gegenstand rein wesenhaft zu erfassen, aber er befasst sich mit dem Gegenstand »zu Menschen sprechend«. Es ist ein »Ansprechen« eine Vergegenwärtigung des Du. Beim wirklichen Sprechen ist das nicht nur das Wort in uns, sondern wir stehen im Wort, ein jeder mit seiner Spannung, die Sprache ist etwas Ewiges. – 20

Gibt es Einsamkeit des Menschen vor Gott? Der Mensch befasst sich nicht mit Gott, Gott ist kein Gegenstand. Wenn er wesenhaft vor Gott steht, geschieht am Menschen etwas. Gott offenbart nicht sich – er *entsendet den Mensch zur Welt*. Der Entsendete steht in der Offenbarung und Gott bleibt ihm gegenwärtig. 25

Die Askese hat ihr Ziel in sich selbst, diese Versenkung ist Abspiegelung – ein Ichvorgang. Dieses Wahn- oder Traumphänomen hat nichts mit der Wirklichkeit Gottes zu tun – Die wirkliche Versenkung ist nur *Bereitung*, Sammlung. Wer mit Gott ist, ist auf die Welt, auf die Gemeinschaft hingewiesen. – Ueber die Gemeinschaft mit Fernbleibenden oder gar mit Toten, giebt es keine Aussage, der Einzelne kann es erfahren. Das Geheimnis des Todes will gewahrt werden, es wäre Entheili- 30 35

gung, das mitteilen zu wollen. Gewiss giebt es aber eine *Gemeinschaft alles Seins*.

Und jetzt müssen wir einen Schritt weiter gehen. Wir müssen auf die *Erfüllung* zugehen. Die sinnvolle Vorwegnahme, die daraus hervorgeht, nennen wir im persönlichen Leben Gemeinschaft – wir müssen tun, was an uns ist – die Grenzen unseres Tuns am Tun selbst ermessen. Das Verhältnis von Wille und Gnade wird nur experimentell ermittelt. Durch Wagnis erfährt der Mensch was die Gnade mit ihm zu tun hat, worum er sich zu kümmern hat. (Wille).

10 Eine *falsche* und eine *wirkliche Autonomie* wird unterschieden: die falsche Autonomie verfährt so als ob es nur den Menschen gäbe; er könne das Rechte von sich aus, der Geist stelle sich in der Entwicklung ein – Die wahre Autonomie weiss, dass der Mensch in der Vorläufigkeit lebe und nicht von sich aus das Gesetzhafte hervorbringe. Wir gehen  
15 wohl von uns aus, versuchen was wir können, der ewige Geist will dass wir Geist zeugen, Geist aus uns hervorbringen, Geist in seiner menschlichen Form. Wir haben die *Wahrheit werden zu lassen*, soweit wir können; *wir sind nicht ins Sein gestellt, durch das Werden nähern wir uns dem Sein*.

20 Staat – Recht.

Wir gehn zu einem neuen Abschnitt über. Was wissen wir vom Staat? Ist der Staat eine Gemeinschaft? *Staat*, Status, ist der Stand, der Zustand *des noch nicht Verwirklichtseins der Gemeinschaft*: das Gesetz (Losung, Sprache des Staates) ist da für das, was noch nicht verwirklicht ist. Die  
25 Zentralisierung ist die Charakteristik des modernen Machtstaates (sie hat sich durch die russ. Revolution z. B. nicht verändert). Im Staat kann etwas geändert werden, der Staat selbst aber ändert sich nicht, jedenfalls nicht wenn nicht eine Aenderung am Leben der Menschen in der Gemeinschaft entstanden ist.

30 Die *Wirklichkeit*, die *dem Staat gegenüber* steht ist die *politische Gemeinde*. Aus der ursprünglichen Verbundenheit des Primitiven (gewiss eine Art Gemeinschaftlichkeit) aus der historischen Gemeinschaftlichkeit sind Reste am Leben stehen geblieben – unter anderem die Gemeinde. Hier ist die Anlage zur Gemeinschaft in der politischen Sphäre. Ein  
35 Bund solcher wirklicher Gemeinden zueinander ergäbe etwas anderes, als der moderne Staat, nämlich eine verwirklichte Gemeinschaft. Ein

Minimum vom Zentralismus (Verkehr, Verwaltung) dürfte erhalten bleiben.

Die wirkliche Gemeinschaft kann nur aus den menschlichen Beziehungen gebaut werden. Zwischen den Menschen herrscht überall das falsche, das Verhältnis des »Gebrauchen wollen« besteht statt Beziehung. 5  
Eine wirkliche Beziehung zwischen dem Wähler und seinem Repräsentanten tut not. Es gilt am Grundverhältnis zum Mitmenschen und am eigenen inneren Staat – das, was noch nicht geworden ist, anzusetzen.

## Martin Buber-Abende.

Dritte Besprechung. Donnerstag, den 29. November 1923.

Aussprache über den Staat.

*Frage:* Ob der Staatsbegriff Dr. Bubers nicht *zu* einseitig, zu negativ sei.

- 5 Der Staat ist doch entstanden im Augenblick wo sich aus der ursprünglichen Gemeinschaft einzelne starke Individualitäten herausdifferenzierten. Aus Kompensation dazu musste die Gemeinschaft durch den Zwang des Staates gesichert werden. Diese regulative Funktion des Staates wurde in unserer Zeit konstitutiv, Selbstzweck. Das ist das Gefährliche, aber nicht die Funktion an sich. Es muss doch immer eine regulative, zentralisierende, organisierende Funktion bestehen, schon damit  
10 die grossen wirtschaftlichen Wechselbeziehungen zustande kommen können.

- Antwort:* Hier ist zu trennen zwischen einer terminologischen und  
15 einer realen Frage. Es ist terminologisch zweckmässiger die grossen Gebilde, die den wirtschaftlichen und anderen Wechselbeziehungen dienen und die selbstverständlich immer bestehen müssen *nicht* als Staat zu bezeichnen. Die dynamischen Verhältnisse werden deutlicher, wenn wir den Begriff Staat reservieren für die Ansammlung der Machtmasse in  
20 einem Zentrum, bei der die lebendigen Zellen, die Gemeinden, nur noch unwesentliche Machtbefugnisse erhalten. So ist eben der heutige Staat und dieser Staat entspricht auch dem faktischen Nichtwirklichkeitsein der Gemeinschaft. So viel Zwang ist noch nötig. Zwang ist aber immer etwas Zentralistisches. Der richtige Zustand wäre, dass die  
25 Machtbestimmung den Gemeinden zuerkannt und dass dem Zentrum nur so viel Macht gelassen würde, damit der Zusammenhalt des Gemeinwesens gesichert sei. Die andere Frage ist die reale Frage nach dem Ursprung des Staates. Es ist durchaus richtig, dass die Differenzierung (aber die Differenzierung, die vom Geist nicht bewältigt wurde), durch  
30 den Zwang des Staates bewältigt werden musste. So entstand Zentralgewalt, um die Herausbrechenden, die Verbrecher, niederzuhalten. Aber noch aus einer anderen Ursache konnte Zentralgewalt entstehen: dadurch, dass man aggressiv gegen eine andere Gemeinschaft vorging. Je stärker die Tendenz zur Oppression und Aggression, umso mehr Zentralisation ist von Nöten.  
35

Eine Frage für sich ist die, *wie viel* Zentralisation ist noch nötig und soll sie *staatlich* sein? Es gibt nötige Zentralisationen: Verteilung der Rohstoffe Administration u. s. w. Aber diese Zentralisationen sollen kei-

ne staatlichen Machtansammlungen sein, sondern technische Angelegenheiten. Vor allem dürfen die einzelnen Zentralisationen nicht unter einander zentralisiert werden. Sogar die Polizei sollte dezentralisiert werden. Wenn einmal alle die künstlichen, zwanghaften, staatlichen Gebilde wegfallen, deren Grenzen künstlich durch die heutigen politischen Grenzen gebildet werden, dann entstehen zwanglose zwischengemeindliche Gebilde, die dann wirkliche Gemeinwesen sind. 5

*Frage:* Was sollen wir jetzt und hier dem Staate gegenüber tun?

*Antwort:* Man muss mit sich selber anfangen und das falsche Prinzip des Gebrauchenwollens überwinden innerhalb seiner eigenen Person und seiner persönlichen Beziehungen. Das ist die wesentlichste Betätigung und wirkt von selber auf die Gemeinde. Dann aber gibt es eigentlich politische Aufgaben. Erstens dass man sich wirklich um die Gemeinden bekümmert und ihnen mehr Wirklichkeit zu bringen sucht. Zweitens, dass man eine unaufdringliche, inoffizielle Propaganda der Wahrheit treibt. Die Frage nach dem Verhältnis zu den politischen Parteien wird noch offen gelassen. 10 15

*Frage:* Ob Steiner mit seiner Dreigliederung nicht etwas Richtiges im Sinne hatte.

*Antwort:* Steiner will das noch verstaatlichen, zentralisieren, was bis jetzt noch frei war. Der Mensch wird aufgeteilt unter drei parlamentarisierte, zentralisierte Staaten: Rechtsstaat, Wirtschaftsstaat, Kulturstaat. Es ist die richtige dreigeteilte Hölle. 20

*Frage:* Ob die Dorfgemeinde nicht in grösserer Vollkommenheit Gemeinschaft darstelle, als die Stadt. 25

*Antwort:* Gewiss, aber nicht so, dass wir nun aus der Stadt ins Dorf flüchten könnten. Das Dorf ist eben noch näher an der primitiven Gemeinschaft. Die Stadt ist die Form, die der Differenzierung entspricht. Wir können nicht hinter die Stadt zurückkehren, wir müssen die Stadt selbst überwinden. 30

Die Diskussion wird zusammengefasst durch Lektüre aus der Schrift: *Gemeinschaft* erschienen 1919 im Dreiländer Verlag, Seite 15 bis 23.

Nun wird übergegangen zu einem Problem, das eine Schicht tiefer liegt: *das Problem der Kultur*.

Die Wirklichkeit des Problems wird uns fühlbar wenn wir an Kultur im prägnanten Sinn denken, also an Zeiten, die Kultur hatten. Kultur tritt dann auf, als Ausdruck der Berufung einer Gemeinschaft. Am Anfang jeder Gemeinschaft ist das Geheimnis der Berufung, dadurch entsteht Gemeinschaft, dass einer Schar Menschen etwas widerfährt, das nicht aus ihr heraus stammt. Indem diese konkrete Gemeinschaft aufsteigt in 40

eine Zeit der Reife, wo sich um das Geheimnis der Berufung herum alle Elemente der Welt schliessen zu einem Kosmos, zu einem Weltgehäuse – dadurch entsteht eine Kultur. Kultur ist ein menschlicher Kosmos, ist Hauswerden der Welt um das Geheimnis herum. An zwei Beispielen wird dieser Gedanke verdeutlicht: an der mittelalterlichen und an der griechischen Kultur. Die mittelalterliche Kultur muss zeitlich gerechnet werden bis in die Mitte des Quattrocento. Sie hängt damit zusammen, dass der Mensch sich in einer endlichen Welt fand, die vom Geist aus gebildet wurde. Der Christ befindet sich in einem Weltgehäuse, in dem das Koordinatensystem des Kreuzes steht. Der Längsbalken ist der Raum, der Querbalken die Zeit. Ueber dem Menschen wölbt sich der feste, firmamentartige Dreifaltigkeitshimmel. Unter ihm in der Erde ist die in Wirbeln sich ausbauende Hölle. Die Achse geht durch das Herz eines jeden sündigen Menschen. Dem entspricht in der Zeit das Eingespanntsein zwischen Schöpfung und jüngstem Gericht und in der Mitte der Erlösungstod Christi. Der gotische Turm weist nicht zum astronomischen Sternenhimmel, sondern zum Dreifaltigkeitshimmel der Christen. So lebt der Bauer – Ueberrest der vergangenen Zeit – noch heute in einer Welt, in der die Sonne sich dreht. Nur wir eigentlich moderne Menschen leben in einer Welt, die überall räumlich und zeitlich vom Grauen der Unendlichkeit durchzogen ist.

Von einer römischen Kultur im prägnanten Sinn kann man nicht sprechen. Der Staat hatte nie kulturelle Funktion, die einzige Aeusserungsmöglichkeit des römischen Staates war sich zu codifizieren. Dass Kultur nur mit der Existenz wirklicher Zellen, Gemeindewesen, zusammenhängt, wird deutlich aus der Betrachtung der griechischen Tragödie. Aus zwei Ansätzen entstand sie: 1. Aus den Umzügen des Dyonisos, wobei die Teilnehmer sich als wirkliches Gefolge des Gottes empfanden. 2. Aus dem Totenkult, der Klage um den toten Heros. Die Bindung dieser zwei Elemente in einem nichtumkehrbaren dramatischen Vorgang geschah von den eleusinischen Mysterien aus. Das eigentliche Drama entstand dann aber dadurch, dass dem Dichter ein Chor anvertraut wurde, eine Gemeinde, und dass die Aufführung als einmaliger Akt geschah und als wirklich sich ereignender göttlicher Vorgang von der versammelten Stadtgemeinde empfunden ward. Daraus, dass etwas vorging zwischen wirklicher Menschengemeinde und den Göttern, geschah der Mythos. Für die griechische Kultur ist es aber bezeichnend, wie schnell der Mythos Literatur wurde. Euripides, der Literat reicht noch in die Lebenszeit des Aeschilos, des Sehers, hinein.

Der griechische Mythos hatte zum Inhalt das Schicksal. Der griechische Schicksalsbegriff ist perspektivisch. Es gibt immer grössere Tiefen

des Schicksals, zuerst das kleine Schicksal der Menschen, dann das grössere Schicksal der Geschlechter, dann das noch grössere Schicksal der Götter, das zuletzt noch überwölbt wird von dem unerkennbaren höchsten Schicksal. Aber mit dieser Perspektive in der Zeit war verbunden, das, was die oberflächlichen Betrachter als das eigentliche Wesen des Griechentums anschauen: die geschlossene Raumgestalt. In dieser Einbauung der Schicksale in den geschlossenen Raum beruht auch das Wesen der Polis. Sie war nicht Harmonie, sondern tragische Gemeinde, die auf der Ausschliessung der Sklaven stand. In aller Pracht und Herrlichkeit lebt dieses Urschicksal dass sie auf Bändigung und Unterdrückung gebaut ist; dass im zitternden Unterbau beständig zu spüren ist, wie unter dem Boden das gefesselte Volk lebt. Aber umso ausschliesslicher wirkt sich die Geschlossenheit des Raums aus, die ganz unter der Hegemonie des Gesichtssinnes steht.

Auch hier zeigt sich das Wesen der Kultur: dass sie die Auesserung des Geheimnisses einer Gemeinschaftsberufung ist. Kultur gibt es überall und immer in dem Masse, je mehr eine Gemeinschaft des Geheimnisses ihrer Berufung so inne wird, dass sie es äussern muss.

## Martin Buber-Abende.

Bericht über die vierte Besprechung vom 3. Dezember [1923]

Alles kommt darauf an, dass tief innerlich erfasst werde: Es ist nicht möglich, fiktiv zu betreiben, was seinem Wesen nach Wirklichkeit ist. Das, um was es uns geht, kann deshalb nicht anders, als aus aktiven Beiträgen entstehen. Es kann allerdings auch schweigsam beigetragen werden, da die ganz schweigende, aber wirkliche Bereitschaft auch ein Beitrag ist. Ein Erlebnis, reizvoll während es erlebt wird und erfreulich, als aufbewahrte Erinnerung, ist von diesen gemeinsamen Stunden nicht zu erwarten. Wer hofft etwas aufzunehmen, erleben zu können, wird getäuscht werden. Das, worauf es uns ankommt, ist *Heran-* vielleicht *Hereinführung* in etwas, das wirklich umgebend *wirklich* ist, etwas, an das der Mensch heran oder wenn es ihm gewährt wird, in das der Mensch hereintreten kann. Das bedeutet aber, dass nicht bloß aus dem Augenblick, den wir jetzt erleben, gesprochen werden kann, sondern dass wir uns äussern müssen aus dem ganzen Menschentum, aus allem Wissen himmlischer und höllischer, gewichtiger und flüchtiger Gemeinschaft, die uns wurde. Wir haben an unsere Aufgabe nicht als an etwas ganz neues heranzutreten, wohl aber aus der ganzen Wirklichkeit Menschenblutes und Menschengestes, die uns bis hierher getragen hat. Es gibt nichts Neues, das nicht echt Anknüpfendes und Fortsetzendes wäre. Es geht zu tiefst auch um ein Wissen dessen was war und werden will, dessen was ewig ist und zeitlich werden will.

Es ist aber auch möglich, all dies sehr wohl zu verstehen, dieses Wissen trotzdem einfach einzureihen in das Gewusste, in das, was der Mensch gesichert besitzt. Wer dies tut, wer dieses Wissen mit dem Gewussten identifiziert, der irrt. Wenn uns aus diesem Wissen nicht Unruhe, Pein, Schicksal und Widerspruch aufsteigt, so haben wir es nicht gewusst, so wissen wir es nicht. Das was zu wissen ist in dieser Wirklichkeit, an die wir rühren, das ist Unruhe, Pein und Widerspruch; es ist eine gewaltige Unzufriedenheit mit uns selber, ein Stachel. Es geht um die Bereitschaft um der Bereitung willen. Der spricht ist ein Geringes, aber *das* spricht, ist nichts Geringes. Es geht letztlich um ein Angerufenwerden, um ein Aufgerufenwerden, dem wir in unserem Wesen, in unserem wesenhaften Bereitsein antworten müssen: Hier bin ich. Je nachdem ob dies geschieht, redend oder schweigend, mit Leidenschaft oder mit Ruhe, je nachdem geschieht das, um dessentwillen wir zusammengekommen sind oder es wird verfehlt.

Anknüpfend an die letzte Besprechung, in der das Symbol des Kreuzes

erläutert wurde, wird dann gefragt, ob jede wahre Gemeinschaft zum Symbol gelangen müsse, das das Geheimnis ihrer Berufung darstelle.

*Antwort:* Es ist in der Tat so, dass ein Symbol in diesem Sinne erwächst. Es ist jedoch wichtig, sich über den Ernst, der damit verbunden ist, klar zu werden. Das Symbol wird in unserer Zeit leicht als ästhetische Kategorie betrachtet, als sinnliches Vertretungsbild irrealer geistiger Konzeptionen. Demgegenüber kommt das wirkliche Symbol aus der Wirklichkeit und zwar aus äusserstem Vorgang. Ein Symbol kann man sich nicht wünschen, es kommt auch nicht aus irgendeinem künstlerischen Trieb, aus dem Bedürfnis nach sinnlichem Ausdruck. Das Symbol kommt aus wirklichem Vorgang am und im wirklichen Schicksal. Es heisst dann: – hier ist es um das Letzte gegangen. Die Entstehung des Symbols hat immer mit Tod, mit dem Sterben eines Menschen und mit Wahrheit zu tun. Wenn Leben und Sterben eines Menschen mit dem zusammenhängt, aus dem für Menschen Gemeinschaft entsteht, dann entsteht für diese Menschen ein Symbol. Dabei ist nichts, was mit der Befriedigung inneren ästhetischen Gefühls zu tun hat. Symbol ist etwas, was aus der Letztheit unseres Menschentums, aus der Letztheit, die unmittelbar an das *Andere* streift, herauskommt.

Ein Beispiel aus der Sphäre des Judentums ist das Symbol der Lade. Jeder jüdische Tempel ist auf die Lade zu aufgebaut, wie die christliche Kirche auf den Altar zu. Die Lade ist heute der Schrein, in dem die Schriftrollen verwahrt werden. Es ist dies eine Umbildung. Ursprünglich war die Lade der Schrein, *über* dem, zwischen den beiden Cherubien, die Schechina thront. Es ist dies die Einwohnung Gottes in der Welt: Einwohnung durchaus real gemeint. Dieses Symbol hängt zusammen mit der primitiven Lade, die beim Auszug aus Egypten durch die Wüste vorausgetragen wurde. Es sind darin ausgedrückt die vierzig Jahre Wüste, mit dem Leben und Begrabenwerden der Geschlechter, – endend mit dem Tode Moses. Er, der Führer, auch noch bestimmt zum Schicksal der vorsterbenden Geschlechter. Dieses Sterben ist nicht beiläufig, sondern *höchst* gemeint. Dieses Sterben angesichts des gelobten Landes hat den Charakter der Letztheit. Es wird berichtet, Moses sei im Kusse Gottes gestorben, er habe seine Seele nur Gott selbst geben wollen und Gott hatte sie aufgesogen. Das bedeutet die Letztheit in der das *Andere* gestreift wird. Die Lade ist das Symbol des Bleibens in allem Wandel.

*Frage:* Ist ein solches Sterben auch Voraussetzung künftiger Symbole? Hat nicht Christus den Tod überwunden, so dass es dieses Wesentlichen nicht mehr bedarf?

*Antwort:* Es ist da etwas Bedeutsames geschehen, doch ist die Welt wohl nicht vom Tod erlöst worden, der Tod ist nicht aufgehoben wor-

den. Es ist, als wenn wir den Tod, der das ganze Leben durchzieht, erst seither zu kosten bekommen hätten: – den Tod, der sich summiert aus dem Leben, der sozusagen das Facit zieht. Dieses Leben, das eigentlich nichts anderes bedeutet, als lebenslängliches Sterben, das ist uns wohl erst seither geworden. Es ist am besten, man bleibt in der Unsicherheit und bleibt auf alles gefasst.

*Frage:* Ist mit diesem Sterben nicht einfach das höchste Opfer, also nicht nur der Tod gemeint?

*Antwort:* Sicherlich nicht bloß der Tod als Tod. Es ist irgendwie das Opfer damit verbunden. Dieses sterben wurzelt irgendwo in einem Sich opfern, in einem geopfert werden, in einem Versagt-sein. In der dogmatischen Auslegung des Todes Christi liegt eine Verengerung. Dieser Tod ist nur im Zusammenhang mit den letzten Worten zu verstehen; darin ist das Opfer aber auch das, was über das Opfer hinausströmt. Es liegt auch die Menschlichkeit des sich *nicht* Opfern darin.

*Frage:* Wie haben wir die Mahnung, dass wir mit dem Sterben ernst machen und das Ende annehmen müssen zu verstehen, im Zusammenhang damit, dass wir dann auch wissen dürfen, dass wir nie sterben müssen?

*Antwort:* Der Tod ist das Eingehen in das Geheimnis. Davon dürfen wir nichts vorweg nehmen, das wäre eine Entheiligung. Wenn wir unerbittlich mit dieser spielhaften Auffassung aufgeräumt haben, dann dürfen wir wissen, dass der Tod Eingehen in das Geheimnis, in die Ewigkeit, in Gott, in das ewige Leben bedeutet. Wir verlieren die Pein im Angesicht des Todes, wenn wir auf den Tod zugehen, als auf Gott zugegangen. Dieser Weg auf das Ewige zu, ist ein schmaler Grat. Beidseitig ist Abgrund. Nur mit der Beziehung selber kann man ohne zu straucheln Fuss vor Fuss weitergehen. Wer glaubt er kenne sich aus, er habe Boden, der hat noch eine lange Schule nötig.

*Anknüpfend an die letzte Besprechung:* Es ist darauf aufmerksam zu machen, wie tief der gotische Dom mit dem Gemeindehaften zusammenhängt. Zu einem solchen Bau gehört eine *wirkliche* Stadtgemeinde, d.h. eine gemeindehafte Einheit, die sich aus kleineren gemeindehaften Einheiten aufbaut. Das Gemeindehafte geht hinein bis in die Häuser, jede Familie ist gemeindehaft. Die Stadtgemeinde äussert sich *wirklich* in dem Auftrag, den sie erteilt. Dieser Auftrag geht durch viele Geschlechter. Dabei bleibt die Einheit der Gemeinde und gewährleistet die Einheit des Baus. Das Bauen geschieht wohl von den Baumeistern aus; diese sind jedoch nicht Künstler in unserem Sinne, solche, die im Atelier Grundrisse machen, sondern *Führer* des *wirklichen Bauens*. Die Lehr-

linge scharen sich um den Meister als wirkliche Gemeinde. Es ist eine Werk- und Lerngemeinde zugleich. Sie lernen vom Meister nicht bloß das Hand- und Kopfwerk, – sie lernen von ihm alles, was man von einem Menschen lernen kann, wenn man mit ihm lebt. Von einem chasidischen Rabbi, den er besuchen wollte, sagte einer: Ich bin nicht zu ihm gefahren, um von ihm zu lernen, sondern um zu sehen, wie er seine Schuhriemen knüpft und löst. 5

In diesem Zusammenhange wird uns klar, wie Kultur im *prägnanten* Sinne mit Gemeinschaft zusammenhängt. Es gehört zweierlei dazu. Das Vorhandensein wirklicher Gemeinden und den *Glauben* an die Wirklichkeit. Beides schwächt sich mit der Zeit ab. Damit schwächt sich die Wirklichkeit der Kultur ab. Es folgt eine Tendenz zur Verselbständigung der Kultursphären. 10

Diese Sphären sind in der Kultur auf einander bezogen, sie sind eingefügt, sie dienen einander. In demselben Masse wie sie sich verselbständigen, werden sie reif, brechen sie aber auch aus, aus dem Zusammenhang der Kultur und es zerbricht die Kultur selbst. Diese Zeit führt zur Einsamkeit des geistigen Werks. Es gibt zweierlei Einsamkeit in der Welt. Eine solche innerhalb der Gemeinde, in die man immer wieder einkehrt, so dass Vertrautheit und Spannung zugleich besteht. Es gibt aber auch Einsamkeit, die wirkliche Verlassenheit ist. Da kommt immer irgendwie die Unendlichkeit herein. Es werden Breschen in den Kosmos geschlagen. 15

*Frage:* Was haben wir hier unter Kosmos zu verstehen? Ist es ein geistiger oder ein realer Begriff? 20

*Antwort:* Unter Kosmos ist die vom Geist aus gebaute Weltbehausung des Menschen gemeint. Es ist das, worin sich der Mensch wirklich behaust und heimisch fühlt. Das ist nichts Geistiges, es ist Wirklichkeit. Das Verständnis dafür ist uns allerdings heute verloren gegangen. Jeder Kosmos ist endlich. Wir wohnen nicht im abgelösten Sein. 25

Diese Einsamkeit, von der wir sprachen, zeitigt einsame Menschen, unverbundene, gemeinschaftslose, irgendwie verdammte. Es fängt an mit Michelangelo, Rembrandt und führt hinüber zu Beethoven. Diese Einsamkeit mangelt nicht der Grösse. Der Weg geht wohl durch diese Dunkelheit zu neuer Einheit. In all dieser Einsamkeit ist Zerfall und Werden und Geburt und Verheissung. 30

*Frage:* Ist die Sehnsucht nach Synthese, nach Gemeinschaft, die uns neu erfüllt, nur eine bedeutungslose Welle oder vielleicht die Ankündigung eines neuen Anfangs? 35

*Antwort:* Die Frage ist: wie haben wir uns zu verhalten, damit, wenn es das ist, es dann auch darin wachse. Vor allem haben wir uns dann 40

wohl darum zu kümmern, dass Lüge und Wahrheit geschieden werde. Der gute ästhetische Wille reicht nicht aus. Es tut eine Veränderung im Menschen und zwischen Menschen not. Die Erneuerung muss vom Centrum, von der Tiefe aus geschehen. Geschieht das, dann bekommt  
 5 alles, was an der Fläche geschieht, seinen Sinn, seine wahre Fruchtbarkeit; dies aber nur dann, wenn es einbezogen ist und sich dem Kerne zustürzt. Es geht immer von einem Kern aus, – von einem Menschen, aber auch von einem Miteinander von Menschen. Alles andere, was dann besteht, geht nicht unter, es wird ergriffen. Nichts hat vergeblich  
 10 gelebt und gewirkt.

Und nun: Wir haben gesehen, dass die politische Gemeinschaft an Politik zerbricht, nämlich am Element der Aggression und Oppression. Kultur-  
 gemeinschaft zerbricht an Kultur. Es löst sich davon ab, woraus es geworden ist. Verhält es sich etwa auch so mit der religiösen Gemeinschaft?  
 15 Zerbricht auch Religion an Religion?

Auch in den Gebieten, die vom kulturellen ausstrahlen in das persönliche, Erziehung, Ehe u. s. w. lässt sich das, was wir vom Wesen der Gemeinschaft, von ihrer Labilität, von ihrem Werden und Vergehen, von ihren Möglichkeiten der Erneuerung wissen, vielleicht wiederfinden.

20 *Frage:* Ist das kategorische Befehlen in der Erziehung notwendig? Ist nicht Autorität weniger schlimm, als allzu grosses Wichtignehmen der Kinder?

*Antwort:* Das Problem von Freiheit und Autorität oder Freiheit und Verantwortung ist das zentrale Problem der Erziehung. Repräsentative  
 25 Erziehungsgemeinschaften sind – die griechische Philosophenschule, die platonische Akademie und auf der anderen Seite der Orden. Beiden ist gemeinsam, dass der Meister lehrt aus einer Autorität, die darin besteht, dass er das, was er lehrt, hört. Platon ist in seiner lehrenden Funktion nicht zu verstehen, ohne das was Sokrates von seinem Dämonion  
 30 sagt, dass der Mensch Verkehr habe mit der Stimme. Der Ordenslehrer hat Autorität, insofern er mit Christus in wirklichem Verkehr steht. Es gibt keine legitime menschliche Autorität. In der Akademie und im Orden ist sozusagen eine Einfaltung der ganzen Gemeinschaftskräfte der Zeit zu Stande gekommen. Der Autorität ist dadurch Leiblichkeit gegeben,  
 35 dass sie zusammenhängt mit Gemeinschaftskräften und deren Berufung. Dieser lebendige, unmittelbare Verkehr fehlt in unserer Zeit. Auch Erziehung kann man nur aus der Beziehung zur Wirklichkeit erneuern. Wir dürfen Zöglingen gegenüber nur so viel Autorität anwenden, als wir empfangen. Es ist eine Verantwortungsfrage. Wo wir keine

Autorität haben, müssen wir uns neben das Kind stellen, mit ihm fragen, mit ihm suchen. Es gibt jedoch durchaus immer wieder das rechtmässige Befehlendürfen. Wer wirklich verantwortet, der verantwortet sich *vor*. Hat er dies, hat er schon das Element, aus dem die Autorität kommt.

## Martin Buber-Abende.

5. Besprechung, 6. Dez. 1923

- Stadt und Dorf.* Wir können heute nicht hinter die Stadt zurück, wie wir nicht hinter die Maschine zurück können. Wir müssen über die Stadt hinaus kommen. Nicht durch Abstrich kann Leben herbeigeführt werden. Das Ganze muss genommen werden, wie es ist, & von da aus muss gegangen werden. Tagore sprach sich dahin aus, es wäre besser, Maschinen und Kriege aufzugeben und in das innere Leben der Dinge zu schauen, dann könne sich Orient und Occident in einem geistigen Leben verbinden. Dies ist falsch. Es ist dies wie wenn einem Menschen, der sich vorgenommen auf einem Berge ein Kreuz aufzurichten & der an der Last schwer trägt zugerufen würde, er solle doch die Last abwerfen. Seine Aufgabe ist mit der Last den Gipfel zu erreichen. Die Last ist die Kompliziertheit unseres Lebens unsere schicksalhafte Aufgabe. Anderes Beispiel: Wirkung einer Aussprache Indier, Anhänger von Gandi (indische Bewegung, Verknüpfung v. Politischem und Menschlichem) auf junge Menschen, die wegsehen möchten von der Schwere der Begebenheiten. Der Orient überschreitet seine lehrende Fähigkeit, wenn er dem Abendland den Weg zur Einheit vorschreiben will, er hat Wichtiges zu geben, indem er Einheit zeigt, wie sie vom Abendmenschen nicht geschaut werden kann. Der Orient hat zu lehren, dass der Weg zu gehen ist, aber sein Weg ist für das Abendland nicht der gültige. Glaube, dass neue Raumform des Zusammenlebens von Stadt & Dorf sich entwickeln kann aus neuer Organisation der Arbeit. Dabei würde Arbeitsteilung in das Leben des einzelnen Menschen hineingehen, es wäre nicht mehr in bestimmte Arbeitsform hineingezwängt. Er bildet dann eine natürliche Ganzheit, wird vollständiger Mensch. Frage der Fabrikarbeit selbst muss dabei bewältigt werden. Verpflanzen der Fabriken aufs Land. Bildung eines Dritten, was nicht Dorf nicht Stadt ist.
- 30 *Erziehung.* Wirkliche Erziehung nur dann, wenn religiös getragener Unterricht. Religionsunterricht dadurch ausgeschlossen.

- Problem der Ehe.* Ehe ist dann wirkliche Ehe, wenn Gemeinschaft, das Dritte, zwischen 2 Menschen besteht, so dass sie beide diesem Dritten dienen. Hier besondere Gemeinschaft zweier fundamental verschiedener Menschen. *Frage:* Sind nicht in den Worten Gottes an Adam und Eva: »Du sollst im Schweisse deines Angesichtes dein täglich Brot essen, du sollst mit Schmerzen Kinder gebären« zwei Aspekte dieses Gemein-

schaftsproblem gegeben? *Antwort:* Hier Funktion der Frau mit allem animalischen Wesen gemeint. Beim Mann kommt etwas hinzu. Gebären naturhafter als Arbeit. Scheidung zwischen Natur und Geist. *Frage:* Ist nicht im Wort »mit Schmerzen« etwas was auf Ueberanimalisches hinweist, auf Gemüt? *Antwort:* Gemüt ist Sammlung und Verklärung dessen, was wir in der Kreatur vorfinden, Uebertragung eines naturhaften Verhältnisses in die Situation des Menschen. Weib hat grössere Naturgebundenheit – und Nähe als Mann. 5

Das Verhältnis zu einem Dritten ist constituierendes Element der Ehe. Das Dritte, das Göttliche ist für den Menschen kündbar als Einheit von Geist & Natur. Dieses Eine erscheint der Frau wesenhaft als Geist, dem Mann wesenhaft als Natur, dem Manne durch sein Weib, dem Weibe durch seinen Mann. Beide offenbaren einander das Du, das nicht ich ist. Ehe ist Gemeinschaftsform, in der naturhaftes und geistiges Element zusammen wirken müssen & die nur durch dieses Zusammenwirken entsteht. Doppelbogen: der eine Bogen durch naturhafte Verbundenheit, der andere durch den Geist gestiftet. Verbindung in der Ehe als Ehe durch Beziehung zum Göttlichen. Zweiheit von Natur und Geist spiegelt sich in Doppelfunktion von Mann und Weib. Dies Ungeheure, nur Umschreibbare trägt dazu bei, dass Ehegemeinschaft notwendiges Element aller Gemeinschaften. Dauernde Gemeinschaft kann nur entstehen bei Vergemeinschaftung aus familienhaften Zellen. Scheinbare Ausnahmen sind zwei Gemeinschaften: 1.) conspirative Gemeinschaft, die nur auf Tat gerichtet ist und nur solange besteht, bis die Handlung getan ist, 2.) religiöse Gemeinschaft in Epoche der Kampfstellung gegen die Umgebung, Sekte. Die Familie wird dabei als etwas gesehen, was zur Religionserstarrung gehört. Sowie diese Gemeinschaft aus ihrer Kampfstellung heraustritt, tritt Familie, umgebildet und vertieft, in ihr Recht. Diese Ausnahmen bestätigen die Regel: Gemeinschaft hier nicht dauernd, nur situationshaft. 15 20 25 30

Ehe erfüllt ihren Sinn in selber Masse als sie *Monogamie* wird. Absolutes Verhältnis zweier Menschen. Ausschliesslichkeit erreicht Intensität der Verbindung. *Frage:* Muss nicht gerade auch Gleichheit von Mann und Frau betont werden, nicht nur Verschiedenheit? Bei beiden kann sich Machttrieb auswirken, Monogamie muss genommen werden nicht als etwas, das ist, sondern als etwas, was von beiden gefunden werden muss. Oft wird betont Natur strebe nach Polygamie. Monogamie als inneres Gesetz muss erst erobert werden. *Antwort:* Manch monogame Ehe ist schlechter als Polygamie, wenn polygame Versuchungen nicht an den Menschen getreten, wenn Reinheit bewahrt ist, weil Problematik ferngehalten worden. Der Mensch taugt erst dann für Gemeinschaft, 35 40

wenn er sich bewährt hat, wenn er durch die Probe gegangen ist. Monogamie meint Ehe, die Vielheitsdrang überwunden hat. Mensch kann der Lebenseinheit nur teilhaftig werden, indem er die ganze Welt in einem Wesen einsammelt und aus diesem Wesen neu empfängt. Dies ist sein  
 5 Einheitsschicksal, von dem sich abzuwenden er einen Drang hat; er will sich von verschiedenen Seiten vom Leben etwas zutragen lassen. Dies ist nicht das Wirkliche. Der Ernst dieses Problems wird deutlich am Faktum des Todes. Das Leben ist nicht zusammengesetzt aus einer Anzahl von Augenblicken, es ist ein Gang auf Etwas hin. Erscheint Mensch als  
 10 Ganzheit, Einheit, der sich für sein Lebensganzes verantworten kann? Er gelangt nicht von vornherein zu diesem Einheitsbewusstsein, es muss werden. Die Verantwortung des Menschen für & in der Ehe hängt mit der Verantwortung für diese Ganzheit des Lebens zusammen. Der Weg des Menschen ist zur Einheit des Sichoffenbarenden zu kommen. Mo-  
 15 nogamie und Monotheismus hängen zusammen. Der Mensch beginnt als Polytheist & kommt zur Erkenntnis des einen Gottes, die nur dann wirklich ist, wenn der Götzendienst mit Füßen getreten ist.

So fängt der junge Mensch an als polygam in dynamischem, leidenschaftlichem Nichtgesammeltsein. Der Weg ist, alles in der einen Kreatur  
 20 zu finden, mit der allein er sich in Wahrheit zur Eheinheit verbinden kann. Die wahre Ehe ist ein Heiligtum und nicht eine Institution. Wenn die Ehe aus Heiligtum zu Institution geworden ist & Problematik sie überströmt, kann die Wiederherstellung nie aus dem Gefühl entstehen. Die erneuernde Kraft kommt aus dem Wirklichkeitwerden der gemein-  
 25 samen Beziehung zur Einheit. Liebe ist etwas ungeheuer viel Grösseres als das Liebesgefühl. Liebe ist etwas worin die Menschen stehen, Liebesgefühl nur eine kleine Brechung und Spiegelung des welthaften Faktums der Liebe. *Frage:* Wie kann die Liebe näher umschrieben werden? *Antwort:* Hinweis auf die Formulierung in »Ich und Du«. *Frage:* Was ist denen zu sagen, die eine solche Beziehung nicht finden können? *Antwort:*  
 30 Dies ist allgemein schwer zu formulieren, jedem ist es im Grund anders zu sagen. Jeder Mensch, sei seine Situation zu ändern Menschen noch so tragisch, kann auf die Liebe und ihre Wirklichkeit hingewiesen werden. Es gibt keinen, dem das Reich der Liebe verschlossen ist, keinen  
 35 dem sein Anteil an Liebe letztlich vorenthalten ist. Seine Tragik ist nicht aufgehoben, aber ganz preisgegeben ist er nicht. Irgend etwas wartet auf den Mensch zu dem er hingeführt werden kann. Die Menschen, die zu geistigem Leben berufen sind, haben die Aufgabe, ändern Menschen zur Freimachung zu verhelfen. Wird der Mensch losgebunden, so äussert sich dies als Seele, als Berührung mit ändern Kreaturen. Man muss bis  
 40 an die Grenzen des Helfenkönnens gehen.

*Verhältnis der Gemeinschaft zu religiösem Leben.*

Religiöse Gemeinschaft: Bei keiner andern Form historischer Gemeinschaft war es so deutlich, dass Gemeinschaft ereignishaft aus Mitte zwischen Menschen entstanden. Religion beginnt mit dem Faktum der Offenbarung. Sie wird erfasst unmittelbar in dem Gerichtetsein auf den Menschen oder mittelbar. Immer tritt eine Umwandlung ein, ein Neubeginn, dadurch dass Menschen inne werden, dass etwas in ihr Leben getreten ist, das nicht aus ihnen allein erwachsen konnte. Durch dieses wird die religiöse Gemeinschaft konstituiert. Es ist etwas, das der Mensch als das ihm gegenüberstehende anerkennen muss, das er weder in die bewusste noch in die unbewusste Ichheit hineinziehen kann. Es umfasst mein Selbst und will vom Selbst erfasst werden als etwas anderes. Der Mensch erfährt, dass er Kraft zugeteilt bekommt, die nicht aus ihm stammt. Richtung, die er selbst nicht finden konnte, Gnade, das ist das Urphänomen, das in wunderbarer Weise gesteigert, gesammelt am Anfang der religiösen Gemeinschaften erscheint. Diese Offenbarung darf nicht aufgefasst werden als etwas, was sich hineinschüttet aus einer andern Sphäre. Der Mensch ist das Gefäß der Offenbarung, der Mund, das Organ, das selbst die Stimme neu hervorbringt, ein Organ, das das vernommene menschlich wortet und es damit aus Göttlichkeit in Gottmenschlichkeit verwandelt, in etwas, woran auch das Menschliche seinen Anteil hat. So sich zu berühren mit dem Göttlichen ist das Höchste, das dem Menschen gegeben ist. Auch das Höchste des Menschen ist Begegnung. Hier ist leibhaftige Mitte. Das wahrhaft Mensch gewordene Wort deckt sich mit dem Menschen, der es im Namen spricht, kann von seinem Wesen nicht abgelöst werden. Dieses Wort, das so an den Menschen, der es trägt gebunden ist, ist das wesende Wort. Um dieses wesende Wort bildet sich die Gemeinde. Aus den Radien zwischen den einzelnen Menschen und der Mitte konstituiert sich der Kreis. Diese Urgemeinde verbindet den höchsten Grad der Intensität mit einem hohen Grad von Labilität, Unsicherheit, Bedrohung. Die Präsenz des Wortes kann sich mit dem Tode des Menschen, an den es gebunden ist, steigern. Solange das wesende Wort in der Mitte der Menschen ist, ist die Gemeinschaft darauf aufgebaut. Die Weitertragung des Wortes geschieht durch den religiösen Akt selber, dadurch, dass die Menschen ein Verhältnis zur Präsenz des Wortes gewinnen. Jeder Einzelne muss mit seinem Wesen in die Wandlung eintreten.

Es ereignet sich, dass die Gemeinschaft sich gegen die Labilität sichern will. Sie will nicht angewiesen bleiben auf ein unsicheres Kommen der Menschen. Es kommt der Augenblick (der Jahrhunderte dauern kann) in welchem die religiöse Gemeinschaft die Sicherung statuiert. Im Chri-

stentum ist dies die Einsetzung des Sakramentes der Kindertaufe. Im Moment der Erneuerung tritt die Taufe des Erwachsenen auf. Es besteht eine Verschiedenheit in der Auffassung Christi in der Urgemeinde und später. In der Urgemeinde ist die Auffassung die, dass Jesus in der Taufe in die Sohnschaft Gottes aufgenommen wird, es ist eine Geburt aus Gott, eine exemplarische Begegnung. Der Eintritt in die Sohnschaft erfolgt durch Anschluss an Christus. Diese Auffassung gibt die Kirche auf, indem sie Christus sozusagen biologisch aus Gott geboren werden lässt. In der Urauffassung des Christentums erfolgt die Geburt mitten im Leben. Indem sich die Kirche davon abwendet, entsteht die spezifische Dogmatik. Die Taufe des Kindes wird zur Sanktionierung des biologischen Faktums der Geburt. Damit ist die Continuität garantiert. Die Kirche wirkt im Sinne einer Macht, die die Gemeinschaft entgemeinschaftet, denn es gibt keine garantierte Gemeinschaft. Das letztlich Gemeinschaftliche wird durch Garantierung verleugnet. Neben der Continuität in der Zeit wird die Continuität im Raume gesucht, die Ausbreitung. Wenn die religiöse Wirklichkeit sich zu sich bekennt, besteht keine Bürgschaft für Verbreitung. Die religiöse Wirklichkeit macht das Leben des Menschen schwer und wirklich. Die religiöse Gemeinschaft verträgt nicht ein einfaches sich ausbreiten, sie kann nur wachsen durch Bildung und Angliederung neuer Gemeinschaftsstellen. Die Sicherung in der Zeit und die Ausbreitung im Raum zersetzen den Gemeinschaftscharakter. Die religiöse Gemeinschaft hebt sich auf an der Religion, die Selbstzweck wird. Die »religiösen Bewegungen« wollen Religion haben und nicht ein Verhältnis zu Gott. Religion kann nicht von der Religion aus erneuert werden. Erneuerung ist nur möglich aus neuer, wirklicher Verbindung mit der Mitte des Seins. Religiöse Gemeinschaft ist nur möglich, wenn wieder Gemeinschaft möglich ist.

*Frage:* Ist Erneuerung nur an neuer Offenbarung möglich?

*Antwort:* Diese Frage lässt sich nicht mehr aus der Sphäre der Ueberlegung, sondern nur aus der Sphäre des Glaubens beantworten. Glaube, dass, wenn wirkliche Bereitschaft des menschlichen Elementes da ist, die Berührung nicht ausbleibt. *Frage:* Gilt als Konsequenz der Ausführungen für die Gegenwart, dass eine besondere religiöse Gemeinschaft nicht möglich ist? Ist eine religiöse Gemeinschaft nur mitten im Alltag möglich? *Antwort:* Religion ist nicht eine Abteilung des Lebens, sondern das Leben selber in seiner Ganzheit. In der letzten Wahrheit ist das noch nie geschehen. Es gibt keine Kammer mehr für Religion, wenn Religion die Heiligung alles Lebens bedeutet. Dann ist die Welt Gottes Reich geworden.

*Frage:* Müssen wir nicht schon jetzt diesen Weg gehen?

*Antwort:* Gewiss. Das Reich darf nicht als etwas gesehen werden, was nicht nach der schwachen, aber ganzen Möglichkeit unseres Tages in unserem Leben der Verwirklichung näher gebracht werden soll. Es wächst in unserer und aus unserer Mitte. Hier, wo wir stehen, müssen wir das ewige Leben bauen mit dem, woraus uns zu bauen aufgegeben ist. *Frage:* Gilt es nicht auch für die Kirche, dass das Neue nicht durch Abstrich gefunden wird? Dürfen wir nicht auch der Kirche das Recht zusprechen wie andern Bezirken? Die Massen brauchen die Kirche, solange sie noch nicht im Reiche stehen. *Weitere Frage:* Brauchen wir nicht des Mittlers bei religiöser Gemeinschaft? Offenbarung wird nicht jedem von uns. *Antwort:* Es soll nicht ein Weg vorgeschrieben werden, nicht die Kirchenlosigkeit als Weg. Jeder muss das Gemeinsame von seinem Lebensgesetz ausprägen, aktiv lebendig ausdeuten. Man soll nicht wagen zu entscheiden, bis wann es Kirchen geben muss. Für wen die Kirche nötig ist, der muss diesen Weg gehen, bis ihm kundgetan wird, dass er ihn nicht mehr zu gehen habe.

*Zusammenfassung:* Was wir zusammen zurückgelegt haben, ist ein kleines gemeinsames Wegstück. Keiner wird herausgerissen aus seiner Gegebenheit, keinem wird etwas aufgelegt, das seiner Sogewordenheit nicht entspricht. Es ist ein Unsentdecken in der seienden Gemeinschaft. Das Wirkliche umfasst unser aller Wirklichkeit.